

Fünftes Capitel.

1. Marich's Tod im Jahre 410. Ataulf wird König der Westgothen. Er zieht aus Italien ab. Unternehmung des Grafen Heraclianus auf Rom. Honorius kommt nach Rom im Jahre 417. Wiederherstellung der Stadt. Abschied des Rutilius von Rom.

Marich
† A. 410.

So lange als die Westgothen in Italien verblieben, mußte die verödete Stadt ihre Rückkehr und wiederholte Plünderung fürchten; daher fand sie nicht Ruhe noch Kraft, sich herzustellen und wieder zu bevölkern. Der große Krieger Marich starb indeß schon im Herbst 410 mit dem unauslöschlichen Ruhme, Rom bezwungen und geschont zu haben; seine Tapfern bestatteten ihn im Fluß Busento, und wählten dann seinen Schwager Ataulf zu ihrem Könige. Wenn sich Marich über den Charakter eines fahrenden Barbarenherzogs noch nicht hatte erheben können, so schien der berechnende und nicht minder kühne Ataulf geeigneter, ein gothisches Reich in Italien zu stiften. Er nährte diese Pläne, doch auch er führte sie nicht aus, und fast ein Jahrhundert von tumultuarischen Erschütterungen ging vorüber, ehe die Germanen, allmählig zu politischen Ideen herangereift, aus räuberischen Hülfsstruppen im Dienst des römischen Reichs zu wirklichen Herren von Italien wurden.

Wir wissen nicht genau, wie lange die Westgothen in Unteritalien verblieben. Glücklicher als die Krieger des Pyrrhus und des Hannibal, schwelgten sie ungestört in den

elysischen Gefilden Campanien's, und von den reichen Ufern des Liris bis nach Reggio hin, wo nicht die berühmte bezauberte Statue, die dort aufgestellt war, sondern ein Sturm Marich am Uebergange nach Sicilien gehindert hatte, schreckte sie kein feindlicher Trompetenstoß aus ihren Lagern auf.

Endlich rief sie Ataulf selbst zu den Waffen; der Friede mit dem Reich war geschlossen; nach langen Unterhandlungen mit Honorius erklärte sich der Gothenkönig bereit, Italien zu verlassen und über die Alpen nach Gallien abzuziehen, um im Solde des Kaisers den Usurpator Jovinus zu bekämpfen. Das Pfand des Friedens war die anmutige Placidia, die kostbarste Beute aus der Plünderung Rom's, erst die Gefangene Marich's in Unteritalien, und jetzt die kaiserliche Verlobte des tapfern und schönen Barbarenkönigs. Der Stolz von Honorius mußte sich so tief herablassen, seine eigene erlauchte Schwester einem Plünderer Rom's zum Weibe zu geben, aber Ataulf trat in des Kaisers Dienst und verzichtete auf seine kühnen Entwürfe, sich selbst zum Cäsar zu machen. Ein Geschichtschreiber jener Zeit legt diesem kraftvollen Heerkönige Bekenntnisse in den Mund, welche das Verhältniß der damals noch politisch unreifen Barbaren zum Reiche treffend bezeichnen. „Ich war,“ so sagte Ataulf, „zuerst begierig, den Namen der Römer auszulöschen, und das ganze Römerreich zu einem Gothenreich zu machen, so daß Gothia sein sollte, was bisher Romania, und Ataulfus, was bisher Cäsar Augustus war. Aber weil mich Erfahrung belehrte, daß weder die Gothen um ihrer zügellosen Barbarei willen Gesetzen gehorchen können, noch daß ein Staat ohne Gesetze bestehen könne, so wählte ich mir lieber den Ruhm, das Römische Reich durch die gothische Kraft wiederherzustellen,

Abzug der
Gothen
unter
Ataulf.

und von der Nachwelt als Restaurator des Staats gepriesen zu sein, da ich nicht vermögend bin ihn umzuwandeln. Deshalb vermeide ich den Krieg und strebe nach dem Frieden.“ In diesem merkwürdigen Ausspruch des verständigen Barbarenkönigs taucht zum ersten Mal die Idee eines germanischen Reichs auf den Trümmern der römischen Welt auf, wie sie in späterer Zeit verwirklicht werden sollte.¹ Ataulf stand von seinen kühnen Plänen ab. Als er nun sein Volk (im Jahre 411 oder 412) aus Italien zurückführte, mögen die Gothen Rom aufs neue geschreckt, aber jetzt wegen des Bündnisses mit Honorius verschont haben.²

Auch ein anderes Unheil ging an Rom vorüber: der Graf Heraclian hatte sich während der allgemeinen Verwirrung und Ohnmacht des Reichs im Jahre 413, wo er zum Consul ernannt worden war, in Afrika empört; nachdem er die Getreideflotte, welche das hungernde Rom nähren sollte, zurückgehalten, kam er selbst mit vielen Schiffen, in den Tiber einzulaufen und sich der Stadt, die er wehrlos und herrenlos glaubte, zu bemächtigen. Aber Marinus, Hauptmann der kaiserlichen Truppen (und solche erschienen wieder im Feld) brachte ihm an der Küste eine vollständige Niederlage bei, so daß er als Flüchtling in Afrika wieder erschien, wo der Usurpator seinen Kopf verlor.³

¹ Orosius VII. 43. Man sehe dazu R. Köpfe, die Anfänge des Königthums bei den Gothen, Berlin 1859, p. 130; und James Bryce, The holy Roman Empire, London 1866, p. 21.

² Die Angabe des Jordan. de reb. Geticis c. 31: Qui suscepto regno revertens iterum ad Romam, si quid primum remanserat, more locustarum erasit — ist vereinzelt und nicht glaubwürdig.

³ Es erzählen von der Landung und Niederlage Heraclian's mit einiger Uebertreibung Orosius VII. c. 42 und Idacius Chron. apud Sirmond, auch Marcellinus Comes.

Die Entfernung der Gothen erleichterte die Sorge des Hofes von Ravenna um die Beruhigung Italien's. Die unglücklichen Flüchtlinge kamen aus allen Provinzen, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurück. Olympiodorus sagt, daß deren an einem einzigen Tage 14,000 in Rom anlangten, und daß Albinus, im Jahre 414 Präfect der Stadt, dem Kaiser gemeldet habe, die Bevölkerung Rom's sey bereits so sehr angewachsen, daß die festgesetzten Maße der Getreideausteilung nicht mehr zureichten.¹ Der erste Schrecken, welchen der Fall Rom's verbreitet hatte, verlor sich in stumpfsinniger Gewöhnung. Außerdem blieb im Grunde der Glaube an den ewigen Fortbestand des Reichs der Römer unerschüttert. Zu der Prophezeiung Virgil's „Imperium sine fine dedi,“ gesellte sich der Spruch Daniel's in der Auslegung des Traumes von Nebufadnezar: „Gott wird vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben.“² Noch tief bis ins Mittelalter dauerte dieser Glaube an die Ewigkeit des Reichs, und wenn die kirchlichen Geschichtschreiber an dessen letztes Ende dachten, so fiel mit ihm auch das Ende der Welt zusammen.

Langsame Restauration des römischen Volks.

Honorius kam nach Rom erst im Jahre 417. Nie war der Einzug eines Kaisers trauriger und schmachvoller. Seinem Wagen vorauf ging freilich Attalus in Ketten und mit Schande bedeckt, die er nur dem Kaiser zurückgab.³

¹ Olympiodor beim Photius p. 187.

² Daniel II. 44.

³ Prosper Aquit. Chron.: Honorius triumphans Romam ingreditur, praeunte curram ejus Attalo, quem Lyparae vivere exulem jussit. Diese Milde ist zu rühmen.

Die Römer selbst, vom Gefühle ihrer Erniedrigung bedrückt, empfangen ihren Herrscher mit knechtischem Zuruf und mit stummen Vorwürfen. Honorius konnte sich jetzt weder mehr von den Lorbeeren Stilicho's einen Abglanz, noch von der Muse Claudian's das Lob des Triumpfators erborgen. Er ermunterte die Römer, ihre Stadt aus dem Ruin wieder zu erheben, und wenn man den Berichten der Schriftsteller trauen darf, so erholte sich Rom von der gothischen Blindung in kurzer Zeit so sehr, daß sie „herrlicher als früher“ dastand. Die feilen Stimmen der Schmeichler, oder die Scham der Patrioten gaben dem elenden Kaiser den Titel eines Wiederherstellers.¹ Daß Rom aber schon wenige Jahre nach der gothischen Eroberung noch immer herrlich dastand, hat uns Olympiodorus gezeigt, und auch Nutilus, der im Jahre 417 nach Gallien heimkehrte, durfte die Stadt über ihren Fall mit begeisterten Versen trösten, worin er ihr zurief, ihr ehrwürdiges Haupt wieder zu erheben, mit dem Lorbeer und getürmten Diadem zu schmücken, und den strahlenden Schild auf's neue zu ergreifen. Das schreckliche Unheil der Blindung möge die Amnestie vergessen machen, und der Blick gen Himmel den Schmerz beschwichtigen, denn auch

Honorius
zieht in Rom
ein, A. 417.

¹ Darauf bezieht sich die „*Descriptio urbis Romae, quae aliquando desolata nunc gloriosior piissimo Imperatore restaurata*“ beim Labbe und Panciroli. Philostorg. XII. n. 5: *Μετὰ ταῦτα δὲ καὶ ἡ Ρώμη τῶν πολλῶν κακῶν ἀνασχούσα συνοικίζεται καὶ ὁ βασιλεὺς αὐτῇ παραγεγρονῶς, χειρὶ καὶ γλώττῃ τὸν συνοικισμὸν ἐπιχρότει.* Nicephorus Eccl. Hist. XIII. c. 35. — Orosius VII. c. 40: *irruptio urbis per Alaricum facta est: cujus rei quamvis recens memoria sit, tum si quis ipsius populi Romani et multitudinem videat, et vocem audiat, nihil factum, sicut etiam ipsi fatentur, arbitrabitur, nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte docentur.* Eine sehr bedeutende Stelle.

die Gestirne gingen unter, um sich neu wieder zu erheben. Die Strafe für den siegreichen Uebermut des Brennus habe die Allia nicht aufgehalten, und der Samniter habe durch Knechtschaft gebüßt; auch die Siege des Pyrrhus und des Hannibal hätte endlich Flucht und Untergang gerächt. Also werde Rom wieder als Gesetzgeberin der Jahrhunderte emporsteigen, sie allein die Gespiinnste der Parzen nicht fürchtend; die Länder werden ihr wieder den Zoll reichen, und die Beute der Barbaren ihre Häfen füllen; der Rhein ewig für sie ackern, der Nil für sie emporschwellen, Afrika ihr die reichen Ernten spenden, der Tiber selbst, als Triumfator mit dem Schilf bekränzt, römische Flotten auf seinen Wellen tragen.¹

Dies sind die Segenswünsche des noch heidnischen Dichters, der ihr mit weinender Stimme Lebewol! zuruft. Doch sie waren nicht prophetisch. Von dem ungeheuern Schlag richtete sich die Stadt nicht mehr empor. Rom nahm zum Glücke der abendländischen Völker den entfallenen Lorbeerfranz nie mehr vom Staube auf. Und erst aus der Asche des Altertums erstieg sie, nach langen und schrecklichen Kämpfen der Wiedergeburt, in neuer Gestalt, um die moralische Welt durch das Kreuzesbild Jahrhunderte lang zu regieren, nachdem sie die halbe Erde mit dem Schwert beherrscht hatte.²

¹ Rutilius v. 115—165. Er schließt diese bewegte Apostrophe mit den rührenden Versen:

His dictis iter arripimus, comitantur amici:

Non possum sicca dicere luce: vale!

Wie viele Menschen haben seither, bis auf den heutigen Tag, mit ähnlichem Schmerz Rom ihr Lebewol! gesagt.

² Sedes Roma Petri: quae pastoralis honoris

Fucat caput mundo, quidquid non possidet armis,

Relligione tenet.

Verses des Prosper von Aquitanien Bibl. Max. VIII. 106. a., beim Beugnot 2c. II. 115, Note.

2. Wachstum der römischen Kirche. Spaltung wegen der Bischofswahl. Bonifacius, Papst. Der Kaiser Honorius stirbt, 423. Valentinianus III. Kaiser unter der Vormundschaft Placidia's. Die Vandalen erobern Afrika. Sixtus III. Papst, 432. Sein Neubau der Basilika von S. Maria Maggiore. Ihre Mosaiken. Weihgeschenke. Lugs der Kirchengeräte.

Die römische
Kirche steigt
auf.

Während das politische Rom sank und fiel, die bürgerlichen Institutionen des Altertums verkamen, und das Reich durch den immer stärkeren Andrang der Germanen eine Provinz nach der andern verlor und endlich selbst auszugehen drohte, gab es in Rom nur eine Institution, die nicht erschüttert ward, und welche sich die Barbaren selbst, wenn auch erst für die spätere Zeit, als ihre eigenen Beschützer, ja als Helfer zur Herrschaft über die Stadt und manche Provinzen erziehen sollte. Dies war die Kirche, dies das Papsttum. Mitten unter den Wechselfällen von beinahe vier Jahrhunderten der Imperatorenherrschaft hatte eine Hierarchie von Wahlpriestern auf dem Bischofstule Rom's gefessen, fast so alt wie das Kaisertum selbst, und seit Petrus, dem traditionellen Gründer des Bistums Rom, zählte man bereits fünf und vierzig Bischöfe hinter einander, als die Gothen die Stadt eroberten. Diese römischen Priester, deren Handlungen bis tief in das IV. Jahrhundert hinein völliges, legendäres Dunkel bedeckt, lebten und wirkten verborgen und unscheinbar im Schatten des Römerreichs, und selbst bis in das V. Jahrhundert, bis zu Leo dem I, gab es auf dem Stule Petri auch nicht einen Bischof von geschichtlicher Bedeutung und Größe. Den Schicksalen Rom's und des Reichs war die Entwicklung der römischen Kirche still und sicher zur Seite gegangen, erst Geheimgeschichte eines mysteriösen Bruderbundes der Liebe,

dann der heroischen Märtyrer, hierauf des erbitterten Kampfs gegen das Heidentum und des Triumphs über die alte Religion, sodann die der fortdauernden Bekämpfung kezerischer Secten des Ostens. In den Zeiten der kaiserlichen Sklaverei hatte die Kirche die moralischen Tugenden in sich gesammelt, und die Freiheit in der Sphäre des sittlichen Lebens behauptet, nachdem sie in der politischen Welt untergegangen war. Ihre energische Haltung gegenüber der Cäsaren-Despotie und ihrer Verderbniß war segensreich und ruhmvoll; aber dieses geistliche Institut verweltlichte in denselben römischen Elementen durch die allem Menschlichen eingeborenen Triebe der Habsucht und der Herrschsucht. Wenn diese Materialisirung der christlichen Idee beklagenswert ist, so vergesse man nicht, daß jedes Princip seine leibliche Darstellung sucht, und daß es diese nur aus den Stoffen der Zeit entnehmen kann. Die zur Kirche gewordene Religion suchte ihre materielle Gestalt, und sie bedurfte ihrer als Institut, um sich in der hereinbrechenden Flut der Barbarei zu erhalten. Große Reichthümer jeder Art, in Schenkungen aus freier Hand, namentlich in Landgütern, die man Patrimonia nannte, waren dieser römischen Kirche zugeströmt. Die säcularisirten Tempelgüter des Heidentums waren zum großen Teil auf sie übertragen worden, und sie hatten hauptsächlich den Grund zu ihrem weltlichen Besitz gelegt. Die Frömmigkeit reicher Römer, namentlich der Frauen, mehrte ihn; anderes Gut wurde durch Kauf erworben.¹ Die Staatsgewalt selbst anerkannte den zahlreichen Clerus schon seit Constantin als eine bevorzugte

¹ Constantin erlaubte, daß jeder von seinen Gütern so viel er wolle der Kirche legiren dürfe. Schon im IV. Jahrh. hatte sich der Clerus in jeder Provinz den 10. Teil aller liegenden Güter angeeignet.

Priesterkaste, und machte ihn steuerfrei; sie übertrug die Rangordnung der Reichshierarchie auf das Priestertum, welches die kirchliche Verwaltung von Diöcesen und Provinzen in Besitz nahm. Während nun die Dekonomie der Kirchengüter ein berechnender Verstand ordnete, wurde das dogmatische System von den Talenten der Bischöfe und Theologen festgestellt; die Nachfolger Petri aber waren mit römischer Consequenz bemüht, dem bischöflichen Stul, worauf sie im Laterane saßen, den Vorrang des apostolischen, und ihrer Kirche den Primat über alle anderen in der Christenheit zu erobern. Im Abendlande kam es den Bischöfen Rom's sehr zu Statten, daß ihre Kirche dort als die alleinige apostolische galt, daher ihr der Vorzug schon sehr frühe zuerkannt wurde.¹ Der Bischof von Rom, der größte Landbesitzer im Reich, noch auf die kirchliche Administration beschränkt und ohne politische Stellung, begann schon im V. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Stadt zu üben; er war nicht allein geistlicher und moralischer Natur, sondern bei unzähligen Beziehungen der Kirche auf das ganze bürgerliche Leben auch praktischer Art. Die Entfernung des Kaisers von Rom erhöhte die Ehrfurcht vor der durch den Glauben geheiligten Person des römischen Oberpriesters, und die immer größer werdende Bedrängniß und Armut ließ ihn bald als den einzigen Beschützer und Vater der Stadt erscheinen. Rom, vom Präfecten und vom Senat bürgerlich regiert, kirchlich vom Bischof gelenkt, vom staatlichen Leben des Reichs, dessen Sitz zu sein es aufgehört hatte, fast abgetrennt, sank immer mehr in eine vereinzelte, nur municipale Stellung zurück,

¹ Siehe die Stellen Tertullian's und Irenäus bei Gieseler Kirchengesch. I. 135. etc.

und begann bald nur im Ansehen seines Bischofs einer besondern Bevorzugung sich bewußt zu werden. Die politischen Dinge wichen nach der gothischen Eroberung immer mehr aus dem Bereich der Theilnahme des Volks und machten kirchlichen Interessen Platz.

Schon nach dem Jahre 417 wurde die Stadt von dem Streit wider die Pelagianer, jene mutigen Verteidiger der Freiheit des Willens gegen das despotische Dogma der augustinischen Prädestination und alleinseligmachenden Kirche, tief in Anspruch genommen, und dazu gesellte sich ein heftiger Wahlkampf um den Besitz des Bischofsstuhls. Der Grieche Zosimus, Nachfolger von Innocenz, war am 26. December 418 gestorben. Während nun die Mehrzahl des Clerus und Volks den Römer Bonifacius in der Kirche S. Marcellus zum Bischof erwählte, stellte die Gegenpartei im Lateran den Archidiaconus Eulalius auf. Das Volk war für Bonifacius gestimmt, aber der heidnische Präfect Symmachus begünstigte seinen Freund Eulalius; er sandte Briefe an Honorius nach Ravenna, worin er sich gegen Bonifacius aussprach, und der Kaiser, welcher die Bischöfe einsetzte, befahl hierauf, den Candidaten des Präfecten zur Anerkennung zu bringen. Ein Schisma (das dritte dieser Art in der römischen Kirche) spaltete das Volk; der Ehrgeiz hadrender Priester drohte die Stadt mit jenen Gräueln zu erfüllen, welche sie zur Zeit des Damasus und Ursicinus erlebt hatte. Eulalius hatte vom S. Peter Besitz genommen, Bonifacius sich nach S. Paul zurückgezogen. Als nun der Präfect einen Tribun zu diesem schickte, ihn vor sich zu laden, erhob sich das Volk und mißhandelte den Boten. Hierauf ließ Symmachus die Befehle des Kaisers kund thun und die Tore der Stadt schließen,

Streit um
die Bischofs-
wahl A. 419.

um Bonifacius an der Rückkehr nach Rom zu hindern. Aber die Partei des Ausgeschlossenen eilte dem Kaiser vorzustellen, daß Eulalius unkanonisch gewählt, Bonifacius in aller Form und von der großen Mehrheit zum Bischof ernannt sei, und Honorius erklärte sich endlich bereit, die Spaltung durch ein Concil beizulegen. Die streitenden Parteien erschienen auf sein Gebot in Ravenna, dann vor einer Synode zu Spoleto, und bis die Sache entschieden war, wurde beiden Candidaten Rom zu betreten untersagt. Bonifacius nahm seine Wohnung auf dem Cömeterium der Felicitas an der Via Salara;¹ Eulalius aber, welcher in Antium bei der Kirche des heiligen Hermes seinen Sitz genommen hatte, drang in die Stadt, um während des Osterfests zu taufen und die Messe im Lateran zu halten, da sein Gegner sich begnügte, in der Basilika S. Agnes vor dem Tor das gleiche zu thun. Dies hatte zur Folge, daß der Kaiser Eulalius fallen ließ: er wurde aus der Stadt nach Campanien verbannt, und Bonifacius nahm als rechtmäßiger Bischof im Jahre 419 den Stuhl Petri ein.² Solche Händel hatten schon angefangen, die Römer zu beschäftigen; nachdem ihr politisches Leben hingedehunden war, wurde für sie die Wahl ihres Bischofs, als einziger Act ihres selbständigen Willens, fortan die wichtigste Angelegenheit.

Bald darauf handelte es sich um ein viel größeres, einst

¹ Man darf nicht glauben, daß noch damals die Katafomben zum Zufluchtsort dienten. Der ausschließliche Gebrauch die Todten unterirdisch zu begraben hörte in Rom mit dem V. Saec. auf. Man errichtete Gräber auch auf der Erde, und baute über den alten Krypten Dratorien, Wohnungen und Zellen, was alles man Cömeterium hieß. De Rossi il Cemetero di Massimo nella via Salaria nuova, Bullettino, Juni 1863, n. 6.

² Siehe Pagi Critica zum betreffenden Jahr.

vom Senat und Volk ausgeübtes Recht, die Besetzung des Kaisertrones selbst. Am 15. August 423 starb zu Ravenna der Kaiser Honorius, 39 Jahre alt, nach einer langen und schwachvollen, nur durch den Ruin des Reichs denkwürdigen Regierung. Man führte seine Leiche nach Rom, wo sie im Mausoleum am S. Peter bestattet wurde. Sein Tod ließ das abendländische Reich ohne bestimmten Nachfolger. Denn der Mannesstamm des großen Theodosius war im Westen ausgegangen, und Placidia, bereits Wittwe Ataulf's, hatte sich kurz vor ihres Bruders Tode mit ihrem Sohn Valentinian, den sie ihrem zweiten Gemal Constantius geboren, in Folge von Hofcabalen nach Byzanz begeben müssen. Der Kaiser Theodosius war erst unentschlossen, ob er das Abendland dem Morgenlande vereinen, oder einem unmündigen Knaben die Krone des Westens auf's Haupt setzen solle. Da erschreckte ihn die Nachricht, daß der Primicerius der Notare Johannes in Ravenna den Purpur genommen habe. Dieser kühne Mann bemächtigte sich Italien's ohne Mühe und wurde selbst von Rom als Kaiser anerkannt; aber er erlag schon im Jahre 425 den Generalen Ardaurius und Aspar, welche, mit Heer und Flotte abgeschickt, Placidia und deren Sohn mit sich führten, Ravenna einnahmen, und den Usurpator hinrichten ließen.

Honorius
† A. 423.

Der Knabe eilte in Begleitung seiner Mutter nach Rom, wo er aus den Händen eines byzantinischen Bevollmächtigten das kaiserliche Gewand empfang und unter der Vormundschaft Placidia's als Valentinian III. zum Augustus erklärt wurde, in einem Alter von nur sieben Jahren. Der junge Kaiser schlug seinen Sitz in dem festen Ravenna auf; seine herrschsüchtige Mutter erzog ihn hier in weibischer Vernachlässigung,

Valentinian
III. Kaiser
A. 425.

Galla Placi-
dia, Regen-
tin.

während sie selbst, zu schwach den zerrütteten Staat zu lenken, eine Beute höfischer Rabalen blieb. Diese Fürstin, deren vielbewegtes Leben ein romanhaftes Interesse erregt, besaß keine Herrschertalente, und obwol sie von dem Geist zweier großer Feldherren, des Aetius und des Bonifacius, hätte Gebrauch machen können, beraubte sie sich aus Leichtgläubigkeit und aus Sucht zu Ränken des einen durch den andern. Die Folge der Arglist des Aetius und ihrer Schwäche war der Verlust der reichen Provinz Afrika. Bonifacius, durch die unedle Eifersucht seines Nebenbuhlers zum Verrat gedrängt, rief in der Hitze seiner Erbitterung die Vandalen aus Spanien herbei, und nach ihrer dortigen Landung im Jahre 429 kam die Erkenntniß seines Irrthums und die heroische Reue zu spät; denn der König Genserich riß in einem Zeitraume von zehn Jahren Afrika an sich, und mit dieser reichen Provinz, der Kornkammer Rom's, bemächtigte er sich auch des Zugangs zu Italien.¹ Alle diese Vorgänge nahm die Stadt Rom, wenn nicht mit Stumpfsinn, so doch in unpolitischer Passivität hin; denn die Geschicke des Reichs wurden von ihr nicht mehr im verödeten Cäsarenpalast oder auf dem trümmernden Capitol entschieden, sondern schweigend erduldet.

Sirtus III.,
Pabst A. 432
bis 490.

Ihre eigene Geschichte wird in dieser Zeit nur durch die Thätigkeit des Bischofs Sirtus III. belebt, eines Römers, der am 24. Juli 432 den Stul Petri bestieg. Sein Vorgänger Cölestin I. (422—432) hatte im Jahre 431 auf dem

¹ Jetzt hätte Prudentius nicht mehr die Verse schreiben können, die er noch A. 403 im Bewußtsein der Macht des Reichs schrieb:

Respice, num Libyci desistat rurus arator
Frumentis onerare rates et ad ostia Tiberis
Mittere triticeos in pastum plebis acervos?

Contra Symmach. II. v. 936 etc.

Concil zu Ephesus die Verdammung der mutigen Nestorianer erkämpft, welche der Mutter des Stifters der christlichen Religion das Prädicat der „Gottesgebärerin“ verweigerten, und Sirtus feierte diesen dogmatischen Sieg durch den prachtvollen Neubau der Basilika des Liberius, die er nun der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, weihte.¹ Er schmückte das Innere dieses nachweislich ersten Maria-Tempels in Rom mit Mosaiken, von denen sich viele noch erhalten haben. Ihr Alter wie ihre Vorstellungen machen sie merkwürdig, denn unter den Mosaiken römischer Kirchen gehören sie heute zu den ältesten, nach den Musiven der S. Pudenciana, und jenen ziemlich rohen bacchischen Ornamenten in S. Costanza; ihnen gleichzeitig mögen die Ueberreste von Mosaiken in S. Sabina auf dem Aventin sein, welche schöne Basilika von einem Bischof Petrus unter Sirtus III. erbaut worden sein soll.

Er baut S.
Maria Mag-
giore neu
und schmückt
sie mit Mo-
saiken.

Der Stil der Mosaiken in S. Maria bewahrt noch die Traditionen antiker Kunst, und zeigt noch nichts von dem

¹ Gruter 1170 n. 7 gibt die alte Inschrift über der Hauptthüre der Kirche:

Virgo Maria tibi Sixtus nova tecta dicavit

Digna salutifero munera ventre tuo.

Tu genitrix ignara viri; te denique foeta

Visceribus salvis edita nostra salus.

Ecce tui testes uteri sibi praevia portant

Sub pedibusque jacet passio cuique sua.

Ferram, flamma, ferae, fluvius, saevumque venenum

Tot tamen has mortes una corona manet.

Die Kirche hieß im Saec. VI. Basilica S. Dei Genitricis ad Praesepe, wie eine von de Angelis nicht benutzte Urkunde beim Marini Papii diplom. n. XCI. p. 142 zeigt. Dadurch berichtigt sich die Angabe Valentini's (La Patriarcale Bas. Liberiana descritta ed ill. Rom. 1839), daß sie erst diesen Titel erhielt, nachdem seit 642 die heilige Krippe von Jerusalem hingebraucht worden war. Die heilige Krippe ist freilich der Kritik unzugänglich.

sogenannten byzantinischen Charakter, der sich wenig später, als Placidia den Triumphbogen von S. Paul verzieren ließ, bereits ahnen läßt.¹ Sie sind die einzigen Rom's, welche die Entwicklung des Christentums in einem Ciclus biblischer Geschichten darstellen. Die Historien sind so verteilt, daß auf den Wänden des Mittelschiffs alttestamentliche Vorstellungen zur christlichen Geschichte am Triumphbogen hinüberleiten. Sie verzieren beide Wände oberhalb der ganzen Länge des Architravs als 36 viereckige Bilder, je zwei übereinander gestellt. Sie beginnen mit der Begrüßung Abraham's durch Melchisedek, und stellen in Hauptzügen Leben und Thaten der Patriarchen, des Moses und Josua bis zur Einnahme des gelobten Landes dar. Die schönsten sind die ersten im idyllisch patriarchalischen Charakter, welche noch viel von antiker Grazie haben, und wie Vorläufer der berühmten kleinen Gemälde Raphael's in den Loggien erscheinen. Dagegen mag sich der Künstler in den Kampf- und Kriegsszenen aus der Geschichte Josua's nach dem schon anmutlosen Stil der Sculpturen auf der Säule Trajan's gerichtet haben.²

Die Geschichte Christi schmückt den prächtigen Triumphbogen, welchen Sixtus zur Verherrlichung des Sieges der orthodoxen Kirche über dem Hauptaltar errichten ließ. Die

¹ Ich folge in der Chronologie der Kirchenmusive dem Joh. Ciampini: *Vetera Monumenta in quibus praecipue Musiva opera etc.* Roma 1690. Daß die Mosaiken in S. Maria M. von Sixtus III. herühren, sagt die Inschrift am Triumphbogen Xystus Episcopus Plebis Dei. Sie haben nicht allzugröbliche Restaurationen erfahren.

² Man findet die Abbildungen in der II. Dissertation des Franciscus Blanchinius p. 123 Bd. 1. seiner Ausgabe des Anastas., und in der *Basilica Liberiana descr. ed illustr.* Rom. 1839. Neun gänzlich verloren gegangene Bilder sind im saec. 16 durch Farbenbilder ersetzt worden, welche die Mosaik nachahmen.

Mitte nimmt das Bild des Trones ein, vor dem das mystische Buch mit sieben Siegeln liegt. Zur Seite stehen Petrus und Paulus, und die vier Symbole der Evangelisten. Es folgt die Verkündigung des Engels an die grazios dastehende Jungfrau. Noch ist diese nirgend mit dem Nimbus ausgezeichnet. Sodann erblickt man die Darstellung Christi im Tempel, oder Maria, die das mit dem Nimbus umgebene Kind trägt. In der zweiten Reihe folgt die Anbetung der Magier, ein Bild von seltener Auffassung: es sitzt das Kind allein auf dem Tron; zwei Könige, schlanke Jünglinge mit gekrönten phrygischen Mützen, den eisförmigen Helmen der Dioscuren oder den Berretts der daciſchen Kriegsgefangenen von Trajan's Triumbogen ähnlich, stehn mit Geschenken da, und hinter dem Tron erscheinen vier Engel und der himmlische Stern.¹ Auf der andern Seite Christus lehrend im Tempel, zwei Engel hinter sich. Die dritte Reihe stellt rechts vom Betrachter eine nicht leicht verständliche Handlung vor Herodes, und links den Kindermord dar. Die spätere Malerei hat diese wüste Scene mit roher Brutalität ausgeführt, aber dieses alte Musiv zeigt nur eine Gruppe von ängstlichen Frauen, Kinder auf dem Arm, gegen welche sich drei Krieger lebhaft hinbewegen.² Endlich wird das ganze Musiv an den Enden des Bogens durch das übliche Abbild der beiden

¹ Einige dieser Gestalten sind später verändert worden, und es bleibt der Geschichte der Kunst überlassen, dieses zu bemerken oder zu erklären. In der Kunstgeschichte Kugler's wird unrichtig behauptet, daß die Mosaiken am Triumbogen „vornehmlich aus apokalyptischen Darstellungen“ bestehen. S. 394. 395.

² Dieses schöne Motiv fand ich in der Klosterkirche S. Benedetto zu Subiaco auf einem Freskobilde entlehnt und gut nachgeahmt. Es scheint dem 12. oder 13. saec. anzugehören, als Congolus und andere Maler dort malten.

Städte Jerusalem und Bethlehem geschlossen, zu denen Lämmer, Sinnbilder der Gläubigen, aufblicken. Dieses sind die ausgezeichneten Mosaiken der S. Maria Maggiore, ein schönes Denkmal der letzten Blüte der römischen Malerei im V. Jahrhundert.

Das Buch der Päpste zählt den reichen Schmuck, welchen Sixtus in seine Marienkirche stiftete, und es scheint nach diesem Katalog von Prachtgeräten, daß seit der gothischen Plünderung das Gold selten geworden war. Denn es wird nur ein Becher (Scyphus) aus purem Golde verzeichnet, 50 Pfund an Gewicht. Die übrigen Weihgeschenke sind silbern, unter ihnen ein mit Platten von 300 Pfund belegter Altar, und ein 30 Pfund schwerer Hirsch, aus dessen Munde das Wasser in das Taufbecken sprang. Indeß gewann Valentinian auf Bitten des Bischofs dem erschöpften Schatz noch so viel ab, daß er über der Confession des S. Peter ein goldenes und mit Edelsteinen verziertes Relief des Erlösers und der zwölf Apostel aufstellte, in der Basilika des Lateran aber ein silbernes Tabernakel (Fastigium) ersetzte. Denn dies hatten die Gothen trotz ihrer Schonung der Kirchen geraubt.¹ Da dieser Schatz allein 511 Pfund wog, so mag man sich vorstellen, welche reiche Beute sie sonst aus den Kirchen Rom's entrafen konnten. Honorius, Placidia und Valentinian, wie die Bischöfe ihrer Zeit, waren eifrig bemüht, jene Verluste zu ersetzen. Die beraubten Kirchen erfüllten sich wieder mit Kostbarkeiten von massivem Gold und Silber, und es gibt keinen unter jenen Bischöfen, dem das Buch der Päpste nicht rühmend die Vasen, Leuchter, Altäre und Bild-

Steigender
Luzus in
den römi-
schen Kir-
chen.

¹ Anastas. in S. Sixto III. Fastigium argenteum in basilica Constantiniana, quod a barbaris sublatum fuerat.

werke nachzählte, die er in den Kirchen aufstellen ließ. Vergewissertes hatte sich der heilige Hieronymus gegen diesen Luxus erklärt. Die Marmorwände glänzen, so sagte er, die Decken funkeln von Gold, die Altäre von Edelsteinen, aber die wahren Diener Christi sind ohne Glanz. Mag mir doch Niemand entgegenen, daß der Tempel in Judäa reich gewesen sei, und daß Tisch, Leuchter, Weihrauchfässer, Schalen, Becher, Pfannen und alle anderen Geräte von Gold gewesen seien. Nun da der Herr die Armut zu seinem Tempel gemacht hat, sollen wir an's Kreuz denken, und den Reichtum gleich Kot achten. So Hieronymus.¹ Aber die prunksüchtige Priesterschaft der Kirchen Rom's dachte anders; sie bemühte sich in jeder von ihnen ein Nachbild des Salomonischen Tempels darzustellen, dem man die orientalische Pracht der heiligen Geräte und der Priestergewänder entlehnte, und innerhalb eines Zeitraums von nur vierzig Jahren sammelte sich in Rom wiederum eine reiche Beute für diejenigen Barbaren, welche Glück und Wandermut in die Stadt führen sollte.

3. Leo I., Papst, 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien. Placidia stirbt 450. Ihre Lebensschicksale. Ihre Tochter Honoria. Attila wird von ihr gerufen. Die Catalaunische Schlacht. Attila dringt in Oberitalien ein. Valentinian in Rom. Gesandtschaft der Römer an den Hunnenkönig. Der Bischof Leo vor Attila. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Statuen des capitolinischen Zeus und des vaticanischen Petrus.

Nach Sixtus III. Tode im August des Jahrs 440 Leo I., Papst, A. 440—461. wurde der Diaconus Leo, Sohn des Quintianus, ein Römer

¹ Hieron. Epist. 52. ad Nepotianum c. 10. Agincourt hat sich in seiner Geschichte der Kunst die Mühe gemacht, einen Katalog der von Päpsten und Kaisern an die Kirchen geschenkten Kunstwerke vom 4. bis 9. Saec. zusammenzutragen. Zu Ende des Bd. 1.

von Stamm, einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt, und die Stadt hatte die Wahl dieses außerordentlichen Mannes so wenig zu bereuen, daß sie ihm vielmehr ihre Erhaltung schuldig werden sollte. Leo befand sich im Augenblicke seiner Wahl gerade in Gallien, wohin er von Valentinian geschickt worden war, um den großen General Aetius mit seinem Gegner Albinus zu versöhnen. Als er nach Rom zurückgekehrt war, und seine Weihe im S. Peter empfing, entzückte er die Römer durch eine Predigt, die sein glänzendes Rednertalent zu erkennen gab; und kein anderer Papst hat sich dieser Gabe mit so großem Geschick zu bedienen gewußt. Die Zeiten waren schwer; das Kaisertum, von einem jungen und elenden Regenten verwaltet, neigte sich zum Fall; die Provinzen des Reichs wurden, eine nach der andern, die Beute germanischer Völker. In so grenzenloser Not mochte sich der römische Kaiser ohne Gewissensbiß mit den Pflichten gegen das Reich abfinden, aber der römische Bischof, welcher dieses Reich täglich mehr zerfallen sah, um so eifriger sich bemühen, die Kirche gegen das Eindringen orientalischer Kezerei zu verteidigen, das römische Dogma in ihr zur Geltung zu bringen, und dem römischen Stul den Primat zu erringen. Aus dem von den Vandalen eroberten Karthago, aus den verwüsteten Provinzen von Numidien und Hippo, wo der heilige Augustin im Jahre 430 gestorben war, hatten Schaaren von afrikanischen Flüchtlingen auch in Rom Schutz gesucht. Unter denen, welche die dankbare Gastfreundschaft der Römer ansprachen, mochten sich solche durch Marich Verjagte befinden, die in Afrika verblieben waren, und nun zur Rückkehr sich genötigt sahen. Die pantheistische Secte der Manichäer war unter den Flüchtlingen zahlreich vertreten.

Durch Widerruf oder Vertreibung bestraft, waren diese Heimatlosen von der Scilla in die Charybdis entronnen. Nachdem sie in Afrika von den arianischen Vandalen ihre Häuser hatten verbrennen sehen, mußten sie jetzt in Rom auf den Kirchenplätzen ihre kezerischen Schriften in die Flammen werfen.¹

Leo hatte freilich Mühe genug, die Reinheit der orthodoxen Lehre zu erhalten. Der müßige Geist der Menschen, allen staatlichen und bürgerlichen Dingen entfremdend, arbeitete mit Leidenschaft theologische Systeme aus: Manichäer, Priscillianer, Pelagianer erhoben in den Provinzen ihr Haupt, und die neu entstandene Kezerei des Eutyches von Constantinopel, welcher die spitzfindigen Streitigkeiten über die Natur Christi durch seinen Einfall, daß Christus aus zwei, nicht in zwei Naturen sei, vermehrt hatte, verwickelte den Bischof Rom's in einen langwierigen Proceß mit dem Orient, aus welchem der fluge und eifrige Leo als Sieger hervorging. Er gründete den Primat des apostolischen Stuhls zu Rom, und seine herrschsüchtigen Bestrebungen fanden an einem bigotten Weibe, Placidia, und einem schwachkönnigen Kaiser, ihrem Sohne Valentinian, die bereitwilligsten Helfer. Sie kamen beide mehrmals nach Rom, wo sie von Ravenna aus die Gräber der Apostel besuchten und deren Kirchen mit Weihgeschenken schmückten. Galla Placidia ließ zu Leo's Zeit auch die Mosaiken von S. Paul verfertigen. Sie selbst starb zu Rom am 27. November 450, kurze Zeit nach dem Tode des jüngern Theodosius, Kaisers in Byzanz. Ihre Leiche wurde nach Ravenna gebracht, wo sie wie eine unterirdische

Placidia
† A. 450.

¹ Prosper Chron. ad Ann. 443.

Persephone, auf einem Trone von Cypressenholz sitzend, in ihrem merkwürdigen Grabmal sich noch Jahrhunderte erhielt.¹

Ihr seltsames Leben begleitete den Fall des kaiserlichen Rom, wie das Leben der Kleopatra jenen der römischen Republik. Es ist überhaupt eine in der Geschichte bemerkbare Erscheinung, daß in Epochen des Verfalls sich Gestalten von Frauen erheben, deren Einfluß auf die Zeiten groß, und deren Schicksal zugleich ihr Sittengemälde ist. Die Periode des sinkenden Rom bezeichnen im Occident wie im Orient Placidia, Pulcheria, Eudocia, Eudoria, und Honoria, der Placidia Tochter, Frauen, welche das wüste Dunkel jener Epoche durch menschliche Leidenschaften erhellen und mildern. Und es gibt unter allen Lebensgeschichten berühmter Frauen wenige, die durch geschichtliche Bedeutung größer, vielleicht nicht eine, die durch die Menge wechselnder und abenteuerlicher Ereignisse, durch den Reiz der Scenen oder der Locale erstaunlicher gewesen wäre. Die Tochter des großen Theodosius, und die Schwester des Honorius, war von Marich als ein Mädchen von einundzwanzig Jahren gefangen nach Calabrien entführt worden; dem Gothenkönige Ataulf vermählte sie sich in Narbonne, und nachdem sie ihren mit ihm erzeugten Sohn Theodosius in Barcelona begraben, und den Gemal selbst im Jahre 415 durch Meuchelmord verloren hatte, wurde sie von dem Mörder Sigerich schimpflich aus dem Palast gestoßen, mit Ketten belastet und gezwungen, zwölf Millien vor seinem Pferde her zu Fuß zu gehen. Nach Ravenna ihrem Bruder zurückgesandt, sah sich die Wittwe

¹ Gibbon c. 35. Muratori Annal. ad ann. 450. Das mosaicirte Mausoleum der Placidia in Ravenna, so wol erhalten, ist eins der merkwürdigsten Denkmäler Italiens.

Ataulf's genöthigt, wider ihren Willen dem General Constantius ihre Hand zu geben. Der tapfere Constantius war ein Römer aus Illyrien, durch Waffenthaten schon seit den Zeiten des Theodosius berühmt, Befreier Galliens von der Tyrannei des Usurpators Gerontius, der größte damalige Feldherr Rom's, von Achtung gebietender Erscheinung und alles gewinnendem Wesen. Ehe sich noch Placidia entschloß die sanften Ketten ihrer gothischen Gefangenschaft mit den sanfteren ihres Ehebundes mit Ataulf zu vertauschen, hatte sich Constantius um die Liebe der schönen kaiserlichen Schwester, doch vergebens, beworben. Die Stimme des Volkes bezeichnete ihn als den des Trones würdigsten Römer, als den unfehlbaren Nachfolger von Honorius, an dessen Hofe er bald allmächtig war. Placidia vermählte sich endlich am 1. Januar 417 dem General, und sie gebar ihm zwei Kinder, Valentinian und Honoria. Aber ihr neuer Gemal, welchen Honorius zum Augustus und Mitregenten erklärt hatte, starb plötzlich und sicher zum Unglück des Reichs, am 2. September 421. Der Kaiser, welchem das böshafte Gerücht eine verbrecherische Neigung zur Schwester nachsagte, verstieß endlich die Unglückliche mit ihren Kindern nach Byzanz. Wir sahen, daß sie kurze Zeit darauf mit einem Heere wiederkam, nach vielen Gefahren zur See in Italien landete und ihren und des Constantius Sohn auf den Tron des Abendlandes setzte, um noch fünf und zwanzig lange Jahre das römische Reich als Vormünderin oder Regentin zu regieren.

Gleich nach ihrem Tode griff ihre Tochter Honoria auf seltsame Weise in die Geschichte des Reiches ein. Dieses Mädchen war früher am Hofe von Ravenna erzogen worden; von sinnlichen Trieben in der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens

Schicksale von
Placidia's
Tochter Ho-
noria.

gequält, hatte die siebenzehnjährige Prinzessin ihrem eigenen Hofmeister Eugenius sich hingegeben. Placidia entdeckte eines Tags, daß ihre schöne Tochter der Mütterchaft entgegengehe, und sie schickte die Gefallene an den Hof von Constantinopel, wo ihr die strenge Jungfrau Pulcheria in einem anständigen Gefängniß die unnatürlichste Buße auferlegte. Hier schmachtete die Tochter Placidia's seit dem Jahre 434. In ihrer phantasievollen Einsamkeit war sie auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen, den furchtbarsten Mann der Zeit, den Hunnenkönig Attila, von Pannonien zu ihrem Retter aufzurufen, zum Lohn der Befreiung ihm ihre eigene Hand, und damit auch den Anspruch auf einen Teil des Reichs als Mitgift zu geben. Die Erinnerung an die ungewöhnlichen Erlebnisse von Theodosius' Gattin Eudocia, der schönen griechischen Heidin Athenais, und jene endlich an die Wanderschicksale der eigenen Mutter, welche es nicht verschmäht hatte, mit einem Barbarenkönige, dem Blünderer Rom's, das Brautbette zu besteigen, erleichterten ihre Zweifel, wenn sie solche hegte. Sie fand Gelegenheit, einen Eunuchen an Attila zu senden, der ihm Brief und Brautring übergab. Dies aber geschah noch vor dem Tode des Theodosius, und kaum war der Senator Marcianus von Pulcheria zu ihrem Gemal und zum Kaiser des Ostens erhoben worden, als Attila die Verlobung mit Honoria zum Vorwand nahm, von jenem Tribut und von Valentinian die Auslieferung seiner Braut verlangte.¹ Beides wurde ihm verweigert. Der Hof von Con-

Sie ruft den
Hunnen-
könig Attila.

¹ Jornand. de Regnor. success. beim Muratori T. I. P. I. p. 239, und de Reb. Get. 42. Der Zeitgenosse Priscus (Excerpta de Legat. p. 39. 40) und Marcell. Com. erzählen die Geschichte der Honoria und ihre Beziehung zu Attila. Marcellin. sagt: Ariobinda et Aspare coss. Honoria Valentiniani Imp. soror ab Eugenio procuratore suo stu-

stantinopel beeilte sich, die leidenschaftliche Prinzessin nach Ravenna zurückzuschicken, um des Gegenstandes von Attila's Forderungen sich zu entledigen. Honoria, kaum in Italien angekommen, wurde zu einer Scheinehe mit einem Hofbeamten gezwungen; denn diese sollte den Ansprüchen des Hunnenkönigs als Rechtstitel entgegentreten, und nach vollzogener Vermählung verurteilte man die Tochter Placidia's im Gefängniß zu verschmachten.

Viele Gründe trieben unterdeß den König der Hunnen, statt sich auf Constantinopel zu werfen, seine Völker über den Westen und die Provinzen Gallien's zu ergießen. Wir folgen nicht den Spuren dieser entsetzlichen Verheerungen; wir sehen nur mit Befriedigung dieselben Westgothen, welche einst Rom geplündert hatten, jetzt als Kämpfer für die römische Bildung mit den Schaaren des Aetius sich vereinigen, und Römer wie Germanen, ihrer Verschmelzung sich schon bewußt, die sarmatischen Horden auf den catalaunischen Feldern glorreich bekämpfen. Eine der größten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische That des römischen Reichs; wie sie seinen Untergang mit Glanz umgibt, so ehrt sie auch das Andenken der Gothen und reinigt es von dem Haß der Blünderung Rom's.¹

Die catalaunische Schlacht A. 451.

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach dem niederen Pannonien

prata concepit, palatioque expulsa Theodosio principi de Italia transmissa Attilanem contra occidentalem remp. concitabat. Honoria war A. 418 geboren.

¹ Die neuesten Italiener kehren bisweilen zu diesem kindischen Haß zurück, selbst Ranieri (*Storia d'Italia dal V. al IX secolo.* Brüssel 1841) und Nicolini sind nicht davon frei. Sie sollten die ruhige Einsicht Muratori's mehr zu Rate ziehn (*Annal. ad Ann. 482 am Schluß, und andere Stellen.*)

Attila bricht
in Italien
ein.

zurück, aber nur, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benutzen, und dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien herabzusteigen, die Hand seiner Verlobten, ihr Erbe und die von ihm beanspruchten Titel an sich zu nehmen. Auf seinem Zuge von Friaul her zermalmte er die unglücklichen Städte von Venetien, Insubrien und der Aemilia, und machte dann an der Stelle Halt, wo der Mincius in den Po-Fluß sich ergießt. Zwischen ihm und Rom stand weder eine Festung noch ein Heer; denn der römische General Aetius befand sich in Gallien, wo er nur mit Mühe Kriegsvölker zusammenbrachte, und die unmauerten Städte, welche Attila's Marsch noch hemmen konnten, versprachen nicht, wie das unselige und heldenmütige Aquileja, eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten. Der feige Valentinian hatte nicht einmal in Ravenna sich zu behaupten versucht, sondern er war in Rom, wehrloser, als einst Honorius. Die schlecht gerüstete Stadt sah sich einem unmenhlichen Feinde blosgestellt, und die verzweifelten Römer, nicht einmal mehr des Entschlusses fähig, sich zu bewaffnen und ihre Mauern zu verteidigen, sagten sich mit Entsetzen, daß sie von Attila, dessen Würgerhände vom Blute Aquileja's triesten, nicht das Erbarmen hoffen durften, welches ihnen der großmütige Alarich geschenkt hatte.

In dieser Not entschied sich der Senat zu einer feierlichen Gesandtschaft, um vom Hunnenkönige den Frieden und Rückzug zu erbitten. Die angesehensten Männer Rom's, der Consular Avienus, das Haupt des Senats, Trigetius, ehemals prätorischer Präfect Italien's, und der Bischof Leo wurden ausgewählt, diesen verzweifelten Auftrag zu vollführen. Leo war jenen Senatoren beigegeben, um ihr Ansehen durch den

Rimbus seiner geistlichen Stellung und den Zauber seiner Redekunst zu verstärken. Auch hatte ihn das Volk ohne Zweifel zum Mitgesandten begehrt.¹ Hier erscheint zum ersten Mal der Bischof Rom's als Mithandelnder bei einem Act politischer Natur, und wol darf man annehmen, daß er, gleich allen anderen Bischöfen in den Städten des Abendlandes, schon einen großen und officiell anerkannten Einfluß auf die Stadtcurie besaß.²

Selten war ein Priester mit einer dankbareren Sendung betraut worden. Sein Auftreten vor diesem schrecklichsten Dämon der Weltgeschichte, einem Völkergebieter, welcher die Hauptstadt der Civilisation zu zerstören im Anzuge war, erwarb ihm vielleicht mehr durch Gunst der priesterlichen Legende, als durch sein wirkliches Verdienst den Dank der Welt und die Unsterblichkeit. Ein Attila empfand schwerlich mehr Furcht vor einem Bischof, als vor einem Senator; gleichwol war Leo damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.

Die Abgeordneten trafen den Hunnenkönig, die „Geißel Gottes,“ in seinem Lager am Mincius. Als sie in sein Zelt gelassen wurden, fanden sie ihn schon von Zweifeln be-

Leo I. vor Attila. A. 452.

¹ Hist. Misc. XV. Im Cassiodor. Variar. I. Ep. 4 wird unter den Gesandten auch Cassiodor's Vater, und Carpilio, des Aetius Sohn, aufgeführt. Jornand. de reb. Get. c. 42. Prosper Chron., und Lib. Pontif.

² In dieser Epoche waren die Curien tief verfallen, und die Kirchen in den Städten boten allein eine mächtige Körperschaft dar. Die Bischöfe überwachten daher auch die Magistrate; sie erwählten sogar die Defensores. Dieses gilt freilich von den Provinzen, nicht von Rom; aber es ist offenbar, daß auch hier der Bischof in vielen municipalen Angelegenheiten seine Stimme hören ließ. Man sehe Guizot, Histoire Générale de la Civilisation en Europe, II. Leçon.

stürmt, und deshalb zugänglicher, als sie hoffen durften. Die Vorstellung von dem plötzlichen Tode, welcher Marich bald nach der Einnahme Rom's hingerafft hatte, scheint auf das Gemüt des abergläubischen Hunnen einigen Eindruck gemacht zu haben. Man sagt, daß seine Freunde ihn durch das Beispiel jenes großen Gothen abmahnten, gegen Rom zu ziehn.¹ Erst eine spätere Sage erzählt, Attila habe neben dem ihn ermahnenden Leo die übernatürliche Gestalt eines ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewand erblickt, welcher mit entblößtem Schwert ihm den Tod gedroht und geboten habe, den Worten des heiligen Bischofs zu gehorchen. Diese berühmte Legende ist eine sinnreiche Dichtung, die dem christlichen Genie Ehre macht, und unsere Teilnahme auf das unglückliche Rom lenkt, welches nun ein schwebendes himmlisches Scheinbild statt der Helden und Bürger beschirmen muß. Weder Rafael in einer der Stenzen des Vatican, noch Algardi in einer Capelle des S. Peter haben ihre einfache Schönheit ganz auszudrücken vermocht. Sie stellten den zurückbebenden Attila dar, wie er die drohenden Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft zu erblicken glaubt.²

¹ Jornand. de reb. Get. c. 42.

² Die Kirchenväter ehren die Apostel als Patrone Rom's, so S. Paulinus Natal. XIII. Fragm. de Gothorum exercitus cum suo Rege interitu. Schutzgötter Rom's nennt sie auch Cassiodor. Varior XI. 13. Jene Legende ist sehr spätem Ursprungs. Die Herausgeber der Werke Leo's (Lugdun. 1700) behaupten, daß sie in dem von Janus Gruter edirten Codex der Hist. Misc. müsse eingeschaltet worden sein, da die ältern Codices sie nicht haben. Siehe dissert. I. de vita et reb. gest. S. Leonis M. p. 165 im Appendix. Der Card. Baronius glaubt an die Wundererscheinung, wofür er sich eben auf die Historia Miscella beruft, aber der Voltärianer Brower bemerkt dazu mit Lachen, daß er sich mit gleichem Recht auf Rafael hätte berufen können.

Die Nachgiebigkeit des Hunnenkönigs ist übrigens so sehr oder so wenig ein Räthsel, wie der plötzliche Abzug Marich's von Rom es war. Obwol uns die Geschichtschreiber von dem wahrscheinlich übeln Zustande von Attila's hungern- dem Heere nichts, und von den Bewegungen des Aetius in seinem Rücken nur Zweifelhaftes berichten, so können wir den Rückzug der Hunnen doch nicht dem Zauber zuschreiben, welchen der Name Rom's noch immer auf die Phantasie der Menschen übte. Denn ihn hatte Marich gemindert oder zerstört. Die hunnischen Völker wälzten sich wie ein verwüsten- der Strom durch die Länder; sie zerstörten mit bestialischer Wut Felder und Städte, wodurch sie der Quellen ihres Unterhalts sich selbst beraubten; aber sie waren unfähig, in einem Culturlande festen Fuß zu fassen. Wenn Attila Rom erobert hätte, so würde die Furie seiner mongolischen Horden diese Stadt in einen qualmenden Schutthaufen verwandelt haben. Der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde ihr als die heilige Ueberlieferung der Jahrhun- derte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen erhalten.

Attila zog nach Pannonien zurück, drohend, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn man ihm nicht Ho- noria mit angemessener Mitgift überlieferte. Seine Drohung auszuführen wurde er glücklicher Weise schon im folgenden Jahre 453 durch den Tod verhindert, der ihn im Brautbett eines schönen Weibes überraschte.

Die Erlösung Rom's gab zu einer späteren Sage Ver- anlassung. Man erzählte sich, daß Leo, von seiner ruhm- vollen Gesandtschaft zurückgekehrt, aus Freude über die erfüllte

Sage vom ca- pitolinischen Zeus.

Sendung und die ihm vom Apostelfürsten geleistete Hülfe die Statue des capitolinischen Zeus eingeschmolzen und zu jener bronzenen Figur des Apostels umgegossen habe, die man heute im S. Peter tronen sieht. In diese Legende verlor sich der berühmte Jupiter vom Capitol, und indem dieses Bildwerk, welches in dem allgemeinen Ruin der Götter einen unbemerkten Untergang fand, hier zum letzten mal auftritt, ist sie ein treffendes Symbol der Metamorphose Rom's.¹ Der capitolinische Jupiter war der weltbeherrschende Gott des Abendlandes gewesen; im hellenischen Orient hatte als Götter-Haupt der alten Religion Jahrhunderte hindurch jener wundervolle Colofß des Zeus getront, den einst der große Phidias in Olympia errichtet hatte. Auch er war nicht mehr. Er saß noch in tragischer Einsamkeit in seinem Tempel bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, wo er nach Constantinopel fortgebracht sein soll, und dann wie es heißt, unter der Regierung Zeno's des Pfauriers in einem Brande vernichtet ward.²

Die Stadt Rom feierte ihre Rettung von Attila eine Zeitlang durch ein kirchliches Jahresfest. Aber der große Bischof tadelte in seiner Predigt an einem dieser Jahrestage die Römer, daß sie anstatt am Apostelgrabe Dankgebete darzubringen, den circensischen Spielen nachrannten. „Die religiöse Feier, so sagte er, bei welcher wegen des Tags unserer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zusammenströmte, ist fast von allen

¹ Marangoni cose Gentilesche: c. XX. p. 68. Torrigius de Cryptis Vat. p. 126, und Sacri Trofei Romani p. 149. Bonanni Templi Vaticani Historia p. 107.

² Lafaulx, Untergang des Hellenismus, p. 110.

alsbald vergessen worden, wie die kleine Zahl der Anwesenden lehrt, und das hat mein Herz betrübt und erschreckt. Ich schäme mich, es zu sagen, und doch darf ich es nicht verschweigen: mehr wird den Dämonen als den Aposteln angehangen, und mehr Volk ziehen die schändlichen Schauspiele an sich, als die Stätten der Märtyrer. Wer hat diese Stadt gerettet? wer sie von Gefangenschaft erlöst? wer sie vom Mord befreit? die circensischen Spiele, oder die Sorge der Heiligen?“¹

Die fortdauernde rasende Lust der Römer am Circus und den Pantomimen erregt mit Recht Erstaunen. Als einen nationalen Vergnügungssinn hatten sie dieselbe geerbt, und während im Volke das Gefühl für die Schicksale des untergehenden Reichs in Stumpfsinn verloren ging, versetzte sie der Wettstreit der Grünen und Blauen noch immer in wütende Leidenschaft. Ein gallischer Bischof aus eben jener Zeit erschraf über diese Schauspielwut wie über ein tödliches Phänomen, und er rief die fürchterlichen Worte aus: „Wer kann im Angesicht der Gefangenschaft an den Circus denken? Wer zur Hinrichtung gehen und lachen? Wir spielen mitten

¹ Sermon. in Octava Apost. Petri et Pauli LXXXI. Muratori ad Ann. 455 will das Fest nach dem Abzug der Vandalen eingefest wissen; obwohl die Editoren Leo's dasselbe behaupten, scheint mir die Ansicht des Baronius, jene Predigt beziehe sich auf Attila, richtiger. Ich glaube nicht, daß Leo der fürchterlichen vandalischen Plünderung nur mit den Worten: qui corda furentium Barbarorum mitigare dignatus est, würde gedacht, und von Errettung aus Gefangenschaft gesprochen haben. Papencordt, Gesch. der Vandal. Herrsch. in Afrika (Berlin 1837), meint sogar, die Predigt sei unmittelbar nach dem Abzug der Vandalen gehalten. Konnte aber eine so schwer mitgenommene Stadt wirklich sofort an Spiele im Circus denken, oder sie bestreiten?

in der Angst der Slaverei, und lachen in Todesfurcht. Man möchte glauben, das ganze römische Volk habe sich mit dem sardonischen Kraut gesättigt: es stirbt und es lacht.“¹

¹ Dieses ist Salvianus von Marseille: De vero Judicio et provid. Dei VII. p. 78. Die Prediger jener Zeit hatten große und weltgeschichtliche Texte. Der Ausdruck des sardonischen Lachens der Römer bei einem so ungeheuren Untergang ist wahrhaft grausig: Sardoniceis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes saturatum. Moritur et ridet. (Procop. de bello Goth. IV. 24. macht einige Bemerkungen über das sardonische Kraut und Lachen.) Salvian ist im Herzen mehr Römer, als der Afrikaner Augustin, und der Strom seiner Rede geht bisweilen in hohen Bogen. Dieser merkwürdige Mann, wahrscheinlich aus Trier, erlebte den Zusammensturz der Römerwelt in Gallien und begleitete das in Sünden untergehende Reich mit seiner Klage und seinem Zorn, wie Jeremias das fallende Judentum.